

Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit

Eine Zeitreise durch 400 Jahre Keramikgeschichte in Großbritannien

Provenienz ist das neue Schlüsselwort in der geisteswissenschaftlichen Forschung, die Herkunft von Objekten und der damit verbundenen Sammlungsgeschichte. Doch während die Offenlegung von Provenienzen im deutschsprachigen Raum momentan hauptsächlich mit der Aufklärung von NS-verfolgungsbedingtem Kulturgut in Verbindung gebracht wird, verfolgt das Werk von Patricia F. Ferguson einen ganz anderen Ansatz. Denn, wie Bénédicte Savoy erst kürzlich in *Le Monde diplomatique* (10. August) richtig konstatiert hat, die Provenienzforschung zielt nicht allein auf Restitution und Rückgabe, sondern dient der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit.

Dieser Herangehensweise folgt die Publikation mit 100 ausgewählten keramischen Objekten aus dem Bestand des National Trust. Zunächst werden Verkäufer und Käufer, Aufstellungsort und Ankaufsjahr in den Fokus stellt, und erst an zweiter Stelle wird sich auf Stil- und Herstellungsgeschichte konzentriert. Auf diese Weise soll die Aufmerksamkeit gezielt auf das britische Erbe der gemeinnützigen Kulturschutzorganisation gelenkt werden, das sich auf circa 250 historische Häuser in ganz Großbritannien mit mehr als 80 000 Gegenständen verteilt. Unter Berücksichtigung von Material, Manufaktur, Dekortechnik und Nutzen entstand eine Einteilung in sechs Kapitel. Somit beginnt die Aufzählung mit dem 16. Jahrhundert und der Faszination für Exotika aus fernen Ländern. Dass daher auch die Insel der Chinamode verfiel, wird im zweiten Kapitel anhand ausgewählter Beispiele deutlich. Neben chinesischem Porzellan wurden auch Delfter Kopien und Meissener Nachschöpf-

ungen gesammelt. Kapitel drei widmet sich Ankäufen von italienischen Fayencen, deutschem und französischem Porzellan, die bei Reisen durch Europa getätigt wurden.

Das nachfolgende Kapitel hat die Kreationen der einheimischen Firmen zum Thema, welche sich vor allem im Klassizismus weiter einen Namen machten und auch aufgrund ihrer leichteren Verfügbarkeit immer beliebter wurden. So standen insbesondere Produkte von Wedgwood, Worcester und

Die Aufmerksamkeit soll gezielt auf das britische Erbe der Kulturschutzorganisation „National Trust“ gelenkt werden

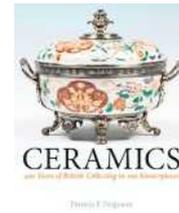
Chelsea hoch im Kurs. Mit dem Aufstieg Napoleons in Europa waren französische Waren wieder mehr gefragt, sodass eine große Anzahl von Erzeugnissen der Manufakturen Sèvres, Dagoty und Dohl et Guérhard angekauft wurden. Den Abschluss bildet ein Kapitel über die Entstehung des gezielten Sammlers, der sich auf Weltausstellungen, Reisen und in Fachhandlungen die neueste Mode sicherte, wie sie unter anderem durch die neugegründeten Kunstgewerbemuseen propagiert wurde. Diese Spezialisierung führte zur Gründung von Vereinen und Gesellschaften, in denen sich Connaissseure und Interessenten austauschen konnten.

Anhand dieser Zeitreise wird eine weitgefaste

Auswahl an Keramiken erfasst, darunter chinesisches Kraakporzellan, Blanc de chine, japanisches Kakiemon-Porzellan, Werke aus Meissen von Johann Joachim Kaendler und Adam Friedrich von Löwenfinck, Fayencen aus Doccia, Porzellan aus Sèvres und Wien sowie englisches Steinzeug und Porzellan von Wedgwood, Chelsea, Bow, Worcester, Derby und Minton. Eine reiche Illustrierung erlaubt sowohl die Betrachtung der Objekte als auch einen Einblick in ihre Aufstellung am Originalschauplatz.

Das Konzept mag Anklang gefunden haben bei Neil MacGregors Bestseller *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten*, in dem mittels ausgewählter Gegenstände aus dem Bestand des British Museum Menschheitsgeschichte erzählt wird und die Objekte damit wiederum eine eigene Biografie erhalten. Fergusons Auswahl an Werken hingegen soll einen breiten Überblick über die in britischen Haushalten der Aristokratie und des Landadels über vier Jahrhunderte lang gesammelten Keramiken geben. Mithilfe vorangestellter Essays zu jedem Kapitel und detailreicher Recherchen erhält jeder Gegenstand seine eigene Herkunftsgeschichte.

Marlen Topp



Patricia F. Ferguson, *Ceramics. 400 Years of British Collecting in 100 Masterpieces*, Philip Wilson Publishers Ltd., London, 2016, 49,99 €

Gemeinsam sammeln mit kleinem Budget

Die Gruppe 4/7 baut ihre Sammlung seit über 20 Jahren auf

Die dritte Ausstellung ihrer Kollektion, die im August in der Städtischen Galerie KUBUS Hannover stattfand, haben sie gerade hinter sich. Usch Jacobi, Christine Erdsiek, Christiane Summann, Mechthild Schneegans, Dagmar Brinckmann und Christa Rehburg – eine Kunstpädagogin und Goldschmiedin, drei Lehrerinnen, eine Architektin und eine Ökonomin aus Hannover –

Der moderate Geldeinsatz von 20 Euro pro Person und Monat sorgt für spürbare Experimentierbereitschaft

sammeln seit mehr als 20 Jahren zusammen Kunst. Und sie verteilen das inzwischen auf 30 Werke angewachsene Gemeinschaftseigentum – kleinere bis mittelgroße Gemälde, Assemblagen, Fotografien und plastische Arbeiten – jedes Jahr neu auf ihre verschiedenen Wohnungen. 2004 hat sich die „Gruppe 4/7“, wie sich die Sammlerinnen in Schwitterscher Wortspieltradition nennen, als Gesellschaft bürgerlichen Rechts (Gbr) notariell gegründet.

Am Anfang begann alles ganz spielerisch. Man kannte sich seit Jahren von den Goldschmiedekursen Usch Jacobis. 1995 fanden die (damals noch sieben) Frauen dann Gefallen am Acrylbild „Viele bunte Smarties“ (Abb.) von Christina Allamoda-Krahé, das für gut 1000 D-Mark zu haben war. Sie legten zusammen – und kauften. Die Arbeit wechselte fortan alle paar Monate die Wohnung. Schon bald darauf erwarb die Gruppe dann weitere Werke. Fündig wurde man auf Verkaufsausstellungen und bei Atelierbesuchen. Zu den mittlerweile 23 Künstlern der Kollektion, die in Hannover, Bremen und Berlin ansässig sind, pflegt die „Gruppe 4/7“ eine enge bis freundschaftliche Beziehung.

Über die Jahre ist es bei einem Ansparbetrag von 20 Euro pro Person und Monat geblieben: Man soll sich das Sammeln leisten können, wie etwa ein kleines Abendessen. Der moderate Geldeinsatz sorgt für spürbare Experimentierbereitschaft. Bei einem Kauf müssen auch nicht immer alle zustimmen. Wäre das der Fall, stünde zu befürchten, dass es statt Vielfalt nur „langweiligen“ Durchschnitt in der Sammlung gäbe.

Die öffentliche Resonanz auf das Gemeinschaftsprojekt ist durchwegs positiv. „Uns geht es ja nicht ums Geld.“ Und diese Einstellung, Kunst



Christina Allamoda-Krahé (* 1965), „Viele bunte Smarties“, Acryl/Lwd., 1994

nicht als Ware zu betrachten, unterscheidet sie auch von anderen Sammlergemeinschaften. Und doch muss die „Gruppe 4/7“ jetzt über Dinge nachdenken, die zu Beginn unvorstellbar gewesen wären. „Was tun wir, wenn wir zu viele Arbeiten haben, um sie bei uns zu Hause zu behalten?“ Auch sei die Kunst über die Jahre teurer geworden.

Was würde Usch Jacobi heute anders machen? Vier bis fünf Mitglieder könnten auch reichen, meint sie. Auch würde sie die monatlichen Spareinlagen erhöhen und einzelne Werke zugunsten der Sammlung verkaufen. Aktuell ist das aber nicht beabsichtigt. Stirbt die letzte von ihnen, geht die gesamte Sammlung an ein Hospiz. **Beate Barrein**